

Fröhliche Weihnachtszeit

von Gabriele Frydrych



Nikolaustag: Unser dicker Pensionär hat einen roten Bademantel übergeworfen und verteilt aus einem Jutebeutel Schokolade an die Schülerschaft. Dabei stößt er heisere „Ho-ho-ho-Rufe“ aus. Den obligatorischen Rauschebart hat er seit seiner Referendarzeit. Wie eine Furie stürzt sich unsere politisch korrekte Kollegin auf ihn: „Wie kannst du nur! Es ist Fastenzeit für die muslimischen Kinder. Und du verschenkst Schokolade! Das ist unglaublich!“ Nicht mal der Hinweis, dass der historische Nikolaus Wurzeln in der Türkei hat, besänftigt sie. Sie hat auch was dagegen, dass in der Eingangshalle ein Weihnachtsbaum aufgestellt wird. „Religiöse Diktatur! Viele Kinder feiern gar kein Weihnachten!“ Erbittert stellt sie fest, dass der Musiklehrer auch wieder sein Weihnachtssingen in der Aula abhalten will. Im letzten Jahr hat Ibrahim mit noch glockenhellem Sopran einen christlichen Solopart übernommen. Da hat sie allerdings nicht über „kulturelle Aneignung“ geschimpft, wie sie es sonst gerne macht, wenn Paul-Eugen sich Rastalocken filzt oder Lisa ein indisches Kastenzeichen auf der Stirn trägt.

Der Kollege, mit dem ich mein Carrell *) teilen muss, klebt täglich einen neuen Spruch an die obere Schranktür, um uns anderen die festliche Stimmung zu verderben:

„Das Beil, mit dem man die Tanne abschlägt, sollte man auch beim Fest dabei haben.“ (Gottfried Keller)

„Das Christfest ist nicht da, um uns glücklich zu machen. Es soll prüfen, wie stark wir im Leiden sind.“ (André Gide)

„Wie beneidenswert die Völker, die das Christfest nicht kennen.“ (Friedrich Nietzsche)

„Man wendet sein Gesicht dem Christbaum zu, um die Verwandten nicht zu sehen.“ (Simone de Beauvoir).


*) Carrell: Das ist so ne Art Arbeits- und Rückzugskabine mit Seitenwänden und einem angeschraubten Hängeschrank überm Kopf. Eine Person findet mit all ihren Büchern und Heften mühsam darin Platz. Zwei Personen können dort nur gleichzeitig sitzen, wenn sie sich sehr mögen.

Unsere Veganerin pinnt Gänse-Postkarten mit dem Satz: „Warten aufs Christfest“ an. Die junge Naive hingegen hat einen riesengroßen Adventskalender ins Lehrerzimmer gehängt und öffnet jeden Morgen ein Türchen. Dahinter verbergen sich Kosmetikproben, die man in der Drogerie, sorry, in der Parfümerie normalerweise geschenkt bekommt. Der Adventskalender mit seinen Probchen hat jedoch stolze 49,99 Euro gekostet. Für die Hälfte hätte die Kollegin einen schönen Tee-Adventskalender kaufen können. In ihren Freistunden blockiert sie den Computer, weil sie auch jede Menge virtueller Adventskalender zu bedienen hat: von ihrem Reisebüro, von ihrer Tanzstunde, vom Versandhandel für die dicke Dame, vom Schulbuchverlag. Hinter jedem Türchen lauern tolle Preise: Fernreisen, exklusive Entspannungskurse, Kaschmirpullover und Seidenblusen. Die Kollegin gewinnt bei der Tanzstunde eine praktische Schuhbürste. Damit raut man die Tanzsohlen auf, damit man beim Quickstep nicht gegen die Wand fährt.

Beim Thema „Adventskalender“ fällt mir der ein, den unsere Mutter vor vielen, vielen Jahren mal für uns vier Geschwister gebastelt hat. Da hingen 24 kleine Papiertüten an einer Schnur im Wohnzimmer. In manchen waren (für damalige Zeiten) kostbare Legosteine. Da wir es vor Neugier nicht aushielten, bohrten wir alle Tüten an, um zu sehen, wann es wieder Legosteine statt Mürbeteigplätzchen gab. Unsere Mutter war ziemlich sauer über all die zerlöcherten Tüten.

Mein Mann sammelt seit Wochen hässliche Gegenstände fürs Gruselwichteln. Bunte Elefanten aus dem Asien-Shop. Einen Miniaturpapst, der winkt, wenn die Sonne auf ihn scheint. Lila Plüschpantoffeln. Adventsmusik mit irgendwelchen kindlichen Kastraten. Riesige Bierhumpen mit Zinndeckel. Gleich zweimal pro Adventszeit muss mein Mann zum Gruselwichteln antreten, in seiner Literatur- und in der GEW-Trommelgruppe. Die hässlichen Gegenstände werden in Zeitungspapier gewickelt und durch Würfeln oder Losen in der Tischrunde verteilt. Wir haben mittlerweile keine hässlichen Gegenstände mehr im Haus, nur diese eine Puppe, die der Gatte jedes Jahr erneut als Beute ergattert. Er hat einfach Pech beim Würfeln. Die hässliche Plastikpuppe trägt ein weites Flamencokleid, unter dem man dezent zwei Rollen Klopapier verbergen kann. Wenn sie dieses Jahr wieder bei uns landet, wird sie geschreddert. Genau wie diese Stapel von Post, die derzeit ins Haus wehen. Wahnsinn, was es alles für mildtätige Organisationen gibt! Und alle bitten mich um Spenden. Und alle haben sie genug Geld für Werbung und kleine Geschenke. Ich bekomme Adressaufkleber, Kugelschreiber, Radiergummis und fußgemalte Glückwunschkarten.

Für unsere Weihnachtsfeier im Kollegium habe ich aus Fertigteig (Kühltruhe!) fünf Kilo Kekse hergestellt. Die Feier beginnt gegen 19 Uhr, aber die ersten erscheinen schon um 18 Uhr, um ein Handtuch oder einen Schal über einen Stuhl zu werfen. Die Wahl der Sitznachbarn niemals dem Zufall überlassen! Wenn man Pech hat, kann so eine Feier sehr quälend sein. Beim letzten Mal saß ich neben einer Kollegin, die mir stundenlang auf dem Smartphone ihre Enkelfotos zeigte. Und auf meiner anderen Seite ein Kollege aus

Arbeitslehre, der seiner Begeisterung für Schrauben und Dübel freien Lauf ließ. Kollege Dennemann hat seit August Saxophonunterricht und bläst uns einen. Ich schaue angestrengt in mein Sektglas. Die Kollegin neben mir prustet los und kriegt sich gar nicht mehr ein, als unsere weltoffene Sozialarbeiterin einen weihnachtlichen Bauchtanz hinlegt, mit animierenden Shimmys (Schüttelbewegungen der oberen Schulterpartie mit allem, was dort wächst) direkt vorm Schulleiter. Wird er ihr jetzt fünf Euro in den orientalischen BH schieben? Nein, er bezähmt sich. Er spricht warme Worte zu seinen Untertanen, dankt für ihre mühevollen Arbeit (weist aber explizit darauf hin, dass damit beileibe nicht alle gemeint sind!) und entschwindet in seinem Pelzmantel. Wir anderen leeren die Sektvorräte, finden noch eine Flasche Korn im Carrell vom dicken Pensionär und freuen uns auf die nächste Weihnachtsfeier. Ich werde dafür einen Steptanz einüben! 



Über die Autorin

Gabriele Frydrych, geb. in Jena, lebt seit ihrem vierten Lebensjahr in Berlin. Studium der Slawistik, Germanistik und Publizistik. Anschließend Referendariat an einem pfälzischen Landgymnasium, danach im Dienst an Berliner Gesamtschulen, meistens an sog. Brennpunktschulen. Die Eindrücke, die sie in den verschiedenen Schulen (inkl. drei Jahre Realschule), in vielen Unterrichtsfächern, Klassen und Kollegien gewann, hält sie seit einigen Jahren in ironischen Texten fest, die in diversen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Dabei machen ihr besonders „Bildungsexperten“ und -journalisten große Freude....

Veröffentlichungen

- Neuerscheinung: Frydrych, G. (2019): „Man soll den Tag nicht vor dem Elternabend loben“. Pieper Verlag
 Frydrych, G. (2017): Mein wundervoller Garten. DuMont Verlag
 Frydrych, G. (2013): "Die Dümmersten aus meiner Klasse sind Lehrer geworden!" Books on Demand
 Frydrych, G. (2010): Von Schülern, Eltern und anderen Besserwissern: Aberwitz im Schulalltag / Mit 14 Fotos von Claudia Nitzsche, Piper Verlag
 Frydrych, G. (2006): Dafür hast du also Zeit!: Wenn Lehrer zu viel Spaß haben. Books on Demand

Kontakt:

grydrych@posteo.de

☛ *Weitere Texte von Gaby Frydrych im Magazin Auswege lesen*

Bildnachweise:

- S. 1: GusEinstein, openclipart.org, [CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)
 S. 3 links : pascallapalme, openclipart.org, [CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)
 S. 3 Mitte : kattedkrab, openclipart.org, [CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
 Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com